

ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ

✠ Jorge Carlos Patrón Wong
Erzbischof-Bischof em. von Papantla
Sekretär für die Seminare

Begegnung mit den Rektoren und den Ausbildern
Mittwoch, den 11. Januar 2017

Erste Arbeitssitzung
DER AUSBILDER AUF DEM WEG

1. Einheit zwischen Berufungspastoral, Grundausbildung und ständiger Fortbildung

Die Priesterausbildung ist eine *Einheit*, ein langer Weg, der zurückgelegt werden muss. Er beginnt mit den ersten Glaubenserfahrungen in der Familie, durchläuft die kirchliche Erfahrung in einer Pfarrei oder christlichen Gemeinschaft, die Berufungspastoral und nacheinander innerhalb einiger Jahre die Ausbildung in der Seminargemeinschaft bis zur Ausübung des priesterlichen Dienstes. Dieser ganze Verlauf zeigt, dass es sich um **einen beständigen Weg der Jüngerschaft und der Gleichgestaltung mit Christus handelt:**

- der **Jüngerschaft**, weil sowohl der Kandidat, der in das Seminar aufgenommen wird, als auch der Seminarist und der Priester immer dazu aufgerufen sind, in Treue zur Taufberufung als authentische Christen beim Meister zu bleiben und ihm zu folgen; auf diesem Weg erfahren wir, die Seminaristen und die Priester, die ein unerlässlicher Teil des Volkes Gottes sind, zusammen mit unseren Gläubigen die Freude, ein ganzes Leben lang Jünger und Missionare des Evangeliums zu werden; die Jüngerschaft wird von den Priestern im Sinne einer beständigen Gleichgestaltung mit Christus, dem Guten Hirten, gelebt;

- der **Gleichgestaltung**, weil der Hirte, obwohl er Jünger ist, seinem Meister, der sein Leben für das Wohl der Herde hingibt, ähnlich wird.

Die Priesterausbildung ist *ein ganzheitlicher Prozess, der im Seminar beginnt, sich im priesterlichen Leben als ständige Fortbildung fortsetzt und stets der Aufmerksamkeit und der Sorge bedarf* (RFIS, 53).

Die Ausbildung ist ein **beständiger Prozess**, in dem der Jünger, der gerufen ist, Christus im priesterlichen Dienst zu folgen, nie seine Ausbildung und Gleichgestaltung mit Ihm aufgibt.

Daraus folgt:

2. Auch der Ausbilder muss sich auf den Weg machen.

Der Priesterausbilder ist wie alle anderen Priester und wie jeder Mensch immer **ständig auf dem Weg**. Damit die Umstände, die sich während des priesterlichen Lebens zeigen, in einem positiven Sinn angeeignet werden, dass heißt als Hilfe für das persönliche Wachstum hin zu einer angemessenen Antwort auf die eigene Berufung, bedarf es einer **ständigen Fortbildung**.

Die ständige Fortbildung erfolgt nicht nur in intellektueller Weise durch die Spezialisierung in einem Lehrfach, sondern muss alle **Dimensionen** der Ausbildung umfassen. **Ausbilder sein** wird zur **Gelegenheit für die ständige Fortbildung**, weil gerade durch die Aufgabe im Seminar die eigene Berufung genährt wird.

Es geht nicht darum, die Besten des Presbyteriums zu sein, sondern für einen Wachstumsprozess beständig offen zu sein. Die **Bereitschaft, sich weiterzubilden**, ist die grundlegende Haltung, die das Herzstück der ständigen Fortbildung ausmacht. Ein bedeutsamer Aspekt der ständigen Fortbildung der Ausbilder ist die Vorbereitung auf die **Kunst der Begleitung** anderer, wenn sie ihre Berufung entdecken und gemäß dem Willen Gottes, der ruft, antworten.

Der Priester, der seine ständige Fortbildung vernachlässigt, wird nicht imstande sein, andere auf ihrem Ausbildungsweg zu unterstützen. Wenn das Ziel darin besteht, eine ständige Fortbildung anzubieten, muss er immer seine **ganzheitliche Entwicklung** suchen. Es bedarf einer **gesunden Spannung**, um das Wachstum voranzutreiben. Wenn er sich mit den bisher bereits erreichten Ergebnissen begnügt, kann er den notwendigen Antrieb verlieren, um im priesterlichen Dienst voranzuschreiten. Es ist daher angebracht, sich oft zu fragen: Welche Aspekte meines Lebens entwickeln

sich? Wo hingegen bin ich stehen geblieben? Wo stelle ich einen Rückgang fest?

«Die Wirksamkeit der Ausbildung [hängt] zum großen Teil von der [...] reifen und starken Persönlichkeit der Ausbilder ab» (*Pastores dabo vobis*, 66). Es gibt keine perfekten Ausbilder, aber wir können alle vollkommener werden. Daher müssen wir uns also jeden Tag auf den Weg machen, nicht nur um die Ausbildung der anderen zu unterstützen, sondern auch unsere eigene.

3. Gelegenheit zu ständiger Ausbildung durch die Gemeinschaft der Ausbilder

Wie vorher gesagt, hat der Priester, der beauftragt worden ist, in der Priesterausbildung mitzuarbeiten, einen privilegierten Platz, der seine ständige Fortbildung fördert. Seine Antwort auf die Berufung wird ständig erneuert. Sein Zeugnis, seine Freude an der Berufung, seine Verfügbarkeit für den Dienst, die Selbsthingabe und seine pastorale Fürsorge werden zugleich wesentliche Elemente für die eigene Entwicklung.

Gelegenheit zur Ausbildung vor dem Dienst im Seminar

Ausbilder ist nicht nur jener, der zum Dienst im Seminar beauftragt worden ist. Ausbilder ist auch der Priester, der als Pfarrer oder Pfarrvikar oder in anderen Funktionen durch sein Wort und Zeugnis andere ermutigt und anzieht, damit auch sie den Weg der *Nachfolge Christi* zum Priestertum des Dienstes wählen können.

Das ganze Presbyterium ist für die Priesterausbildung verantwortlich. Daher sind in einem weiten Sinn alle Ausbilder: Ausbilder in den Familien, in denen die Berufungen geboren werden, Ausbilder in den Apostolatgruppen, in denen eine Entscheidung für die Berufung getroffen wird, Ausbilder unter den Jugendlichen, die beginnen, ihr Interesse an einer Berufung zum Ausdruck zu bringen. Der Priester, der nicht bereit ist auszubilden, verliert zwangsläufig an Profil. Es gibt keine schädlichere Person in einer Gemeinschaft als einen Priester, der einen Skandal hervorruft.

Jeder Priester muss sich seiner Ausbildungsverantwortung gegenüber den Seminaristen bewusst sein. Im Besonderen die Pfarrer und im Allgemeinen jeder Priester, der die Seminaristen für ein pastorales Praktikum aufnimmt, sollen mit den Ausbildern im Seminar auf der Basis aufrichtiger und konkreter Gespräche großzügig zusammenarbeiten (RFIS, 129).

Gelegenheit zur Ausbildung während des Dienstes im Seminar

Die Ausbilder sind nicht nur eine institutionelle Notwendigkeit, sondern bilden vor allem eine echte und eigene Gemeinschaft, die ein schlüssiges und beredtes Zeugnis der Werte des priesterlichen Dienstes bietet (RFIS, 132).

Die Ausbilder sollen ausschließlich für diese Aufgabe bestimmt sein, damit sie sich ihr vollständig widmen können, und im Seminar wohnen. Sie treffen sich regelmäßig mit dem Rektor, um zu beten, das Seminarleben zu planen und periodisch die Entwicklung der Seminaristen zu besprechen (RFIS, 132).

Von der Qualität des Ausbildungsteams und von der positiven Beziehung zueinander hängt die Qualität der Ausbildung im Seminar ab. Eine gute Ausbildergruppe garantiert eine gute Vorbereitung der Kandidaten auf die heiligen Weihen. Daher gilt leider auch das Gegenteil. Die unzureichende Ausbildung der Ausbilder führt gleichsam unvermeidbar zu einer ungenügenden Vorbereitung der Seminaristen. Dies erfordert, dass die moralische Verpflichtung zur ständigen Fortbildung der Ausbilder ernst genommen wird.

Nach dem Dienst im Seminar

In der Ausübung ihrer Sendung entdecken die Ausbilder eine Gelegenheit zum Wachstum und sie können eine weitere Berufung erkennen, die ihren Dienst bereichert: das besondere Charisma der Begleitung der priesterlichen Berufungen. In diesem Sinn kann das Seminar eine Schule der Vorbereitung der künftigen Verantwortlichen für die ständige Fortbildung werden. Wer zum Ausbilder im Seminar erwählt worden ist, wird besonders sensibel und sammelt eine reiche Erfahrung, um später die ständige Fortbildung des Klerus zu begleiten (vgl. *Pastores dabo vobis*, 70-81).

Ein privilegiertes Mittel der Priesterausbildung – angefangen von den ersten Jahren im Seminar und während des priesterlichen Dienstes – ist die *persönliche Begleitung*. Wir bedürfen der Begleitung. Das Bewusstsein, selbst Unterstützung zu brauchen, ist notwendig. Die Tatsache, Hilfe zu erbitten, ist in sich ein Zeichen der Reife. Niemand rettet sich selbst. Vielmehr rettet uns die Gemeinschaft. Wir sind zugleich Subjekt und Objekt der Priesterausbildung.

Wir können uns die Frage stellen: Wie soll man die Priester bitten, zum geistlichen Begleiter zu gehen, wenn es in der Diözese niemanden gibt, der einen solchen Dienst anbietet? Es scheint, dass es hier um die

Kontinuität zwischen der Grundausbildung und der ständigen Fortbildung geht. Die Priester, die Leiter und Bezugspunkt im Leben des Seminaristen waren, müssen dies weiterhin nach der Priesterweihe sein. Die nahe, mitbrüderliche und vertrauensvolle Beziehung, die während der Jahre im Seminar gewachsen ist, muss aufrechterhalten und gefestigt werden, damit der Priester wenigstens im Hinblick auf die Ausbilder im Seminar eine Person findet, die bereit ist, ihn weiterhin durch die mitbrüderliche Beziehung, die geistliche Leitung, das persönliche Gespräch, die sakramentale Beichte, etc., zu begleiten.

Wer im Seminar Ausbilder gewesen ist, erwirbt nämlich eine besondere Sensibilität und eine reiche Erfahrung, um die ständige Fortbildung des Klerus begleiten zu können (RFIS, 152).

Wer Ausbilder im Seminar war, kann nicht jene Priester vergessen, die er begleitet hat. Gott hat durch ihren pastoralen Dienst ein Werk begonnen, das nicht auf halber Strecke aufgegeben werden darf.

4. Die Ganzheitlichkeit der ständigen Fortbildung des Ausbilders

Die Priesterausbildung ist ganzheitlich. Auch der Ausbilder ist gerufen, die Ausgewogenheit der verschiedenen Ausbildungensdimensionen zu erreichen. In Bezug auf die **menschliche Ebene** wäre es angemessen, dass er stets seine Vorzüge und Grenzen, Stärken und Schwächen, sein reifes und unreifes Verhalten überprüft. Er muss auf sich selbst achten, beispielsweise was folgende Bereiche betrifft: die Selbstkenntnis, die Selbstachtung und das Selbstvertrauen, die Selbstbeherrschung, die Verhaltensweisen in den Schwierigkeiten des Lebens und ganz konkret bei den häufigen Spannungen im Seminaralltag.

Durch die wachsende Selbstkenntnis kann der Ausbilder den Seminaristen helfen, damit auch sie in der Selbstkenntnis und in der Fähigkeit, ihre Berufung zu prüfen, wachsen. Wenn der Ausbilder eine ausreichende Selbstachtung hat, sucht er keinen Ausgleich durch die Beziehungen mit den Seminaristen. Vom Ausbilder wird eine größere Reife als vom Seminaristen erwartet. Es ist unangebracht, dass die Gemütslage des Ausbilders von jener der Seminaristen abhängt. Es bedarf auch einer ausreichenden Reife, um angemessen den unreifen Verhaltensweisen einiger Seminaristen entgegenzutreten.

Auch bei der Beurteilung der Eignung der Seminaristen muss der Ausbilder reif genug sein, damit seine Wahrnehmung ausreichend objektiv

ist und auf klaren Kriterien fußt, dass heißt ohne sich von einer übertriebenen Empfindlichkeit und Subjektivität beeinflussen zu lassen. Sie würde ihn dazu verleiten, die Wirklichkeit durch die Brille seiner Vorurteile und im Lichte seiner Wünsche und Frustrationen zu sehen und daher die Seminaristen besser oder schlechter als sie sind zu beurteilen.

Es ist auch wichtig, dass der Ausbilder stets die Beschaffenheit seiner Beziehungen zum Bischof, zum Rektor, zu den anderen Ausbildern, zu den Professoren, zu den Hausangestellten und den Seminaristen überprüft und seine diesbezüglichen Stärken und Schwächen analysiert. Dies betrifft zum Beispiel: die Fähigkeit, aus sich herauszugehen, sich in die Lage des anderen zu versetzen, die Zusammenarbeit, die Mitbrüderlichkeit, die Solidarität, die Empathie, das gemeinsame Urteil, das Gespräch, etc.

Im Umkreis der **geistlichen Dimension** ist es angemessen, dass der Ausbilder beständig sowohl seine priesterliche Berufung überprüft als auch die besondere Beauftragung, andere auszubilden, die ebenso diesen Weg eingeschlagen haben. Es ist angemessen, sich zu fragen, ob im Dienst als Ausbilder täglich ein Wachstum festzustellen ist: durch die Förderung konkreter Verhaltensweisen wie des demütigen Dienstes; der Bereitschaft zu begleiten; der Durchführung notwendiger Korrekturen; der Fähigkeit, an Ort und Stelle auszuharren und das Notwendige zu tun: «*Selig der Knecht, den der Herr damit beschäftigt findet, wenn er kommt*» (Lk 12,43); der Fähigkeit, auf Kleinigkeiten des alltäglichen Lebens zu verzichten, zum Beispiel auf die Pause, die Freizeit, die Freunde; der Einfachheit auf dem Weg der priesterlichen Armut; der Schlichtheit, die der Dienst der Priesterausbildung fordert und die ein Beispiel der Armut für die Seminaristen wird.

Der Priester muss ein Fachmann der tiefen Beziehung zum Herrn sein. Dieses Fundament des ganzen geistlichen Lebens, das seinen vorrangigen Ausdruck im persönlichen Gebet findet, ist für den Ausbilder künftiger Priester besonders erforderlich. Ohne Gebet wird der Ausbilder innerlich leer. Vor dem Gespräch mit den Seminaristen über Gott, bedarf es des Gesprächs mit Gott über die Seminaristen: «*Das ist der Freund seiner Brüder, der viel für das Volk [...] betet*» (2 Makk 15,14). Der Ausbilder muss sich fragen, ob es ihm bewusst ist, dass die Ausbildung über den menschlichen Einsatz hinaus Werk des Heiligen Geistes ist und er sich daher jeden Tag zur Verfügung stellt, Instrument oder Kanal zu werden, durch den Gott seine Jünger, die Seminaristen, formen will.

Was die **pastorale Dimension** angeht, muss der Ausbilder sich bewusst sein, dass die empfangene kanonische Sendung ein echter und konkreter pastoraler Auftrag ist. Umgangssprachlich wird oft von «*la pastorale delle pastorali*» gesprochen. Auf diese Weise wird der multiplikatorische Sinn der Ausbildung hervorgehoben. Der Ausbilder hat in diesen auf teilkirchlicher Ebene so besonderen Aufgaben Anteil an der Verantwortung des Bischofs.

Die Ausübung von Autorität ist Teil dieses Lernprozesses. Der Ausbilder muss wissen, wann er da sein muss und wann es besser ist, dem alltäglichen Leben der Seminaristen fern zu bleiben. Er muss also ein Gespür für die gesunde Distanz haben und dabei zwei Gegensätze vermeiden: zu wenig und zuviel Freiraum zu gewähren (Protektionismus/laissez-faire), um es den Seminaristen zu ermöglichen, eigenverantwortlich zu handeln und zu lernen, mit ihrer Freiheit verantwortlich umzugehen. Weder autoritär noch freizügig. Autorität gegenüber den Seminaristen gewinnt man vor allem durch den Aufbau guter Beziehungen, man schafft nicht einfach an. Was hilft, Autorität in der Erziehung zu gewinnen, ist näherhin die Echtheit als Person, als Priester und als Ausbilder. Vorsicht im Hinblick auf die Beziehung zu den Seminaristen: Bevorzugungen sind Gift in der Ausbildungsgemeinschaft. Weder zu nah, noch zu distanziert.

Die Begleitung in der Ausbildung ist absolut notwendig. Ohne persönliche Begleitung und ohne Prüfung ist es schwierig, auf den göttlichen Ruf zu antworten. Daraus folgt, dass der Ausbilder nach den Hilfsmitteln Ausschau halten muss, die er braucht, um sich ständig vorzubereiten, um immer kompetenter für diesen schwierigen Dienst der Begleitung des Lebens der anderen zu werden. Wenn schließlich der Ausbilder seine Zeit und Energie diesem verborgenen Dienst gewidmet hat, ist er es, der am meisten Gewinn davon hat.

In Bezug auf die **intellektuelle Ebene** soll der Ausbilder seine Gewohnheiten hinsichtlich des Studiums, der Lektüre und der Forschung überprüfen. Ich beziehe mich nicht nur auf die Lektüre von Büchern, sondern vor allem auf die gläubige Deutung der Wirklichkeit, um eine Ausbildung zu erreichen, die auf die Herausforderungen der Seminaristen, der Kirche und der Gesellschaft antworten kann. Die Vorbereitung der Unterrichtseinheiten und die Lehrtätigkeit bereichern erheblich den pastoralen Dienst der Ausbilder. Beispielsweise ist es vorteilhaft, seine Mitteilungsfähigkeit durch die Weitergabe einer Information in der Weise zu prüfen,

ob sie für den Empfänger zugänglich und verstehbar ist. Mit Blick auf diese Dimension lohnt es sich auch zu prüfen, ob die verwendeten pädagogischen Hilfsmittel eine authentische Ausbildung der Seminaristen zu künftigen Hirten einer Gemeinschaft begünstigen.

5. Kriterien für die Auswahl der Ausbilder

Die Auswahl der Ausbilder muss unter Berücksichtigung aller Aspekte des priesterlichen Lebens und der Fähigkeit erfolgen, sich großzügig und freudig der Aufgabe der Ausbildung hinzugeben. Wenn von den Ausbildern die Rede ist, sind nicht nur jene gemeint, die zu einer Gruppe von Ausbildern gehören, sondern auch all jene, die in der Berufungspastoral und in der ständigen Fortbildung mitarbeiten. Wir brauchen Vollzeitbeschäftigte und ein ganzes Leben lang tätige Ausbilder.

Die Gruppe der Ausbilder besteht aus ausgewählten und gut vorbereiteten Priestern, die dazu beauftragt sind, an der schwierigen Aufgabe der Priesterausbildung mitzuarbeiten (RFIS, 132).

*Der **Rektor** ist ein Priester, der sich durch Klugheit, Weisheit, Ausgeglichenheit und besondere Kompetenz auszeichnet. Er koordiniert die Ausbildung durch die Leitung des Seminars. Aus brüderlicher Liebe soll er mit den anderen Ausbildern eine tiefe und verlässliche Zusammenarbeit aufbauen. Er ist der gesetzliche Vertreter des Seminars im kirchlichen und im zivilen Bereich. Zusammen mit dem Ausbildungsverantwortlichen einer jeden Phase und dem Spiritual setzt er sich dafür ein, die notwendigen Mittel für die Prüfung und den Reifungsprozess der Berufung zur Verfügung zu stellen (RFIS, 134).*

*Der **Vizektor** muss die notwendige pädagogische Eignung haben. Seine Aufgabe besteht darin, mit der gebotenen Zurückhaltung den Rektor in der Ausbildung zu unterstützen und ihn im Falle der Abwesenheit zu ersetzen. Im Allgemeinen «muss [der Vizektor] besondere pädagogische Gaben, frohe Liebe zu seinem Dienst und den Geist der Zusammenarbeit besitzen» (RFIS, 135).*

*Der Bischof achte darauf, kompetente und erfahrene Priester für die geistliche Begleitung auszuwählen, die eines der bevorzugten Mittel ist, um die Seminaristen bei der Prüfung der Berufung zu unterstützen. Der **Spiritual** muss ein wahrer Meister des inneren Lebens und des Gebetes sein, der dem Seminaristen hilft, den göttlichen Ruf anzunehmen und eine freie und großzügige Antwort reifen zu lassen (RFIS, 136).*

Wie hat Dein Dienst als Ausbilder zur eigenen persönlichen Entwicklung beigetragen? Welche Widerstände könnten Deiner Antwort auf Deine Berufung im Wege stehen?